

noch nicht vorhanden waren. Es ist mir auch unklar, warum hier Studenten des ersten Studienjahres eingesetzt wurden. Der Studienplan, nach dem das neue erste Studienjahr ausgebildet wird, sieht ein Fachpraktikum nach dem fünften Semester vor. Das heißt also einen Einsatz in der Praxis, nachdem in fünf Semestern die theoretischen Voraussetzungen dafür geschaffen wurden. Weil hier der Studienplan — der mit gutem Grund jetzt so aufgebaut ist, im Vergleich zu dem, der bisher gültig war — verletzt wurde, deswegen auch diese erheblichen Schwierigkeiten. Und sicher war es sehr richtig, wenn bei einem solchen Komplexeinsatz gefordert wird, daß eine allgemeine kulturpolitische Aufgabe die Grundlage darstellt, und für jede Fachrichtung in der Anlage gesichert ist, daß von den spezifischen Problemen der Fachrichtung her diese allgemeine Aufgabenstellung in Angriff genommen wird.

Johannes Hanisch: Es ließe sich bestimmt machen, uns auch innerhalb des Studiums eine konkrete Ausbildung zu geben und eine Aufgabe, die speziell für uns Musiktheater zum Beispiel darin bestehen könnte, den Stand der Bevölkerung auf dem Gebiet der Musik zu erforschen. Auf diesem Gebiet könnten wir etwas machen.

Dieter Huster: Ich glaube, es gibt im kulturpolitischen Praktikum Beispiele dafür, wie Studium und Praktikum nicht vereinigt werden dürfen. Denn die Forderung, die gestellt wird, hat zwei Seiten, nämlich die, daß ein wirklich schöpferisches Praktikum ein schöpferisches Studium an der Universität zur Voraussetzung hat. Was hätte bei diesem Praktikum, wenn es in einem anderen Studienjahr stattgefunden hätte, nicht näher gelegen, als die Studenten im Laufe eines Semesters in ihre Wissenschaft so einzuführen, daß sie die Methodologie der empirischen Forschung, der Sozialforschung, wirklich auch begreifen und sie nicht nur Aufgaben erhalten, einen Fragebogen der fix und fertig ist, den sie — da ihnen auch die fachlich-stofflichen Voraussetzungen fehlen — nicht verstehen und den sie auch von seinem methodischen Aufbau her nicht verstehen. So ist es für sie nutzlos. Aber wenn man bedenkt, welche große Bedeutung die Soziologie hat, daß praktisch jeder Lehrer später einmal solche soziologischen Betrachtungen, solche Untersuchungen anstellen können muß, zeigt sich, wie notwendig es ist, daß der Student in die Methodik dieser Wissenschaft eingeführt wird und sich durch Übungen entsprechende Fähigkeiten erwirbt. Das zweite, was dieses Praktikum zeigt, ist nach meiner Meinung, daß eine Komplexität der Aufgaben, wie sie sich draußen in der Praxis zeigen, auch eine Komplexität der Lehre bedingt. Die Systematik ist die eine Seite, aber dieses System von Anforderungen und der Lehre muß auch die Komplexität des ganzen mitberücksichtigen, und es muß im gesamten Studienlauf auch eine Abstimmung zwischen den verschiedenen Fachrichtungen erfolgen.

Klaus Meinelt: Ich sehe gerade in dieser Spezialisierung ein Problem, das heißt, daß vom Ausgangspunkt der größeren Aufgabe, die gestellt wird, der Übergang zu der speziellen Aufgabe gebunden wird. Hier geht es also um das Begreifen des großen Zusammenhangs. Wenn einer die Aufgabe bekommt, irgendeine Messung durchzuführen oder die Erfassung eines Prozesses durchzuführen, dann steht er erst mal vor dem großen Problem, wie er herangeht, er fragt sich, welche Aufgabe sich speziell für ihn als Chemiker, Physiker, Mathematiker ergibt. In diesem Gegeneinanderabwägen, dem Übernehmen der Methoden von der anderen Fachdisziplin, darin sehe ich den Sinn eines Praktikums mehrerer Fachrichtungen. Und dort sehe ich die Schwierigkeiten, die ein Komplexpraktikum den Studenten und dem Lehrkörper auferlegt: daß also der Student vom allgemeinen Zusammenhang auf sein spezielles Fachgebiet hinsteuert, daß er die Probleme sieht, die daraus erwachsen. Das ist auch das, was dem Studenten, auch in seiner späteren Praxis, in seiner späteren Zusammenarbeit im Kollektiv fehlt und was ihm von der Universität speziell im Praktikum vermittelt werden muß.

Dr. Hoyer: Ich halte es für ganz wesentlich, daß die Fachrichtung die Hauptverantwortung für die Ausbildung ihrer Studenten trägt. Und ich glaube, die Fachrichtungen wollen diese Verantwortung auch übernehmen. Nur ist es eben leider so, daß in einigen Fällen die Lösung „Komplexpraktikum“ diese Verantwortung etwas verweist hat. Ich habe den Eindruck, daß die Fachrichtung, die ich hier vertritt, unter der Auflage, ein Komplexpraktikum durchzuführen, sich gar nicht mehr so verantwortungsfähig fühlte, weil man den Eindruck hatte, das liegt ja nicht mehr in unserer Hand, wir können die Studenten gar nicht dorthin schicken, wo wir sie nach unserer Meinung am besten untergebracht haben. Und ich glaube, daß man bei einem kommenden Betriebspraktikum nicht von vornherein Komplexität in engerem Sinne um jeden Preis fordern sollte. Es ist meiner Meinung nach richtig, wenn die Fachvertreter gemeinsam mit ihren Kollegen im Betrieb die Themen für die Arbeitskreise abstecken und daß man sich dann anschließend zwischen den einzelnen Fachrichtungen verständigt, in welcher Weise die Einzelaufgaben in größeren Komplexen zusammenlaufen können. In Böhlen aber hat es die Chemiker zum Beispiel verwundert, daß wir die Themen, die dort gestellt worden sind, eigentlich unabhängig von der Abteilung Chemische Forschung des Betriebes gestellt bekommen. Aber in Zukunft müßte das doch so sein, daß zunächst einmal der Fachvertreter aus den Instituten sich mit seinen Kollegen im Betrieb verständigt und daß sich dann Physiker, Ökonomen, Chemiker usw. an einen Tisch setzen und beraten, wie sich diese Einzelaufgaben zu einem größeren Komplex zusammenfassen lassen.

Noch ein Wort zu dem, was in der UZ stand über diese monotonen Aufgaben in Bitterfeld. Ich bezweifle: es muß nicht so sein. Aber es geht um einmal zu den Aufgaben einer experimentellen Wissenschaft, daß man unter Umständen sehr lange messen muß und daß man erst nach den Messungen einen funktionalen Zusammenhang erkennen und eine Auswertung vornehmen kann. Das muß nicht unbedingt sein, aber wenn gesagt wird, wir wollen etwas wissen über die Parameter, die diesen Prozeß beeinflussen, und der Student sich jetzt überlegen muß: was ist sinnvoll, hier zu messen, welche Geräte gibt es hierzu, wie kann ich die Geräte zu einer Meßordnung zusammenbauen, wie kann ich sie eichen — dann ist eigentlich schon ein wichtiger Teil der Aufgabenstellung verwirklicht. Dann kommt die Messung, um die kommt man nicht herum, wenn man sich das später auch von Hilfskräften machen läßt.

Universitätszeitung: Es ist doch aber gerade wichtig, daß der Student bereits mit solchen Aufgaben betraut wird, die er später im Betrieb als ausgebildeter Diplom-Chemiker auch lösen würde. Könnte sich das aber ein Betrieb leisten, daß ein Chemiker nur wochenlang diese Messungen macht, die er dann in relativ kurzer Zeit auswertet? Das ist doch wahrscheinlich nicht so.

Klaus Meinelt: Wir werden damit die Frage auf: Was ist wirklich eine gute Praktikumsaufgabe, welche neuen Aufgaben sind geeignet, im Praktikum bearbeitet zu werden? Und damit eng verbunden ist die Frage: Wie muß ein Praktikum vorbereitet werden?

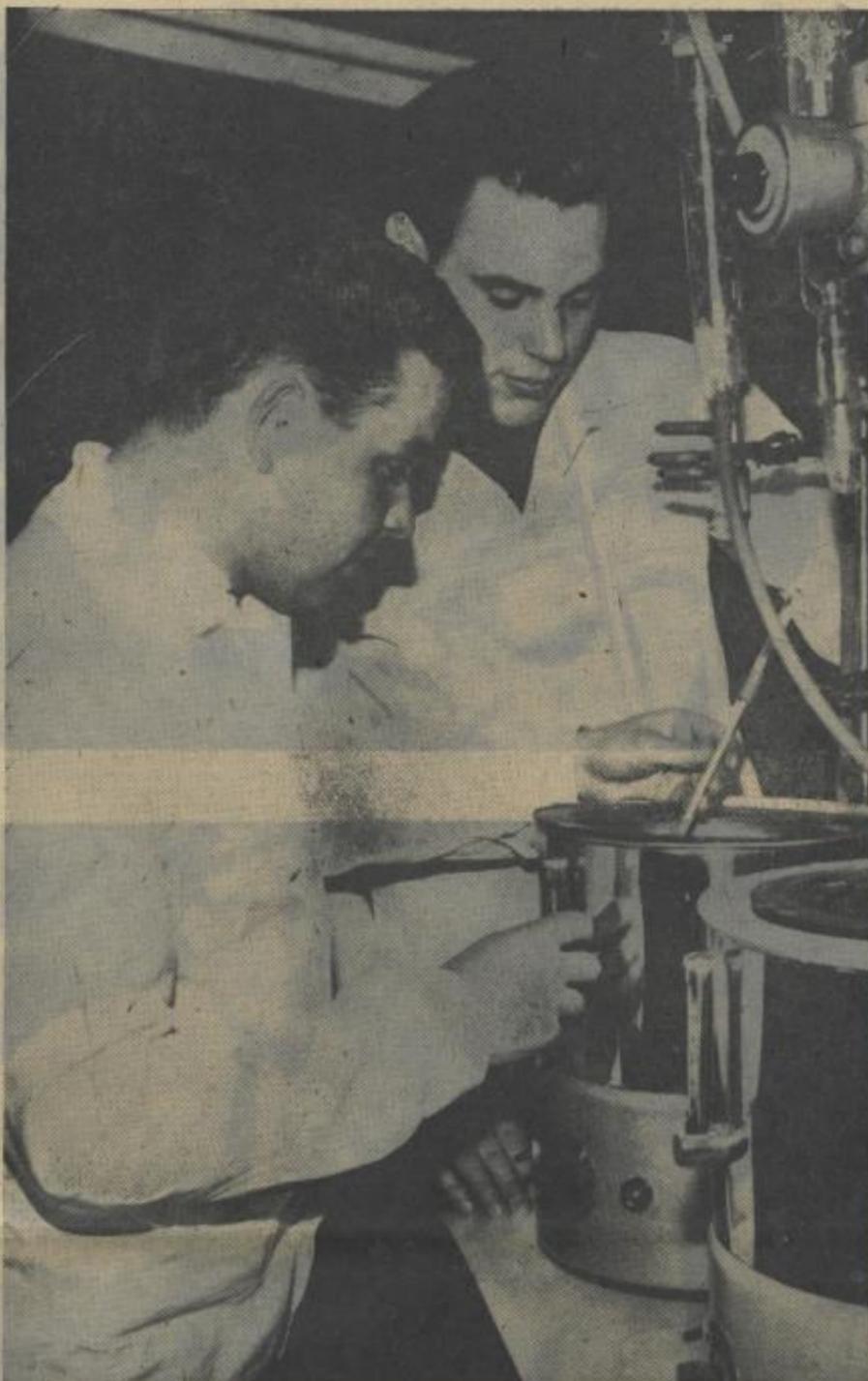


Foto: Vogt

Am Beispiel der Vorbereitung des Praktikums an der DHD-Anlage in Böhlen (UZ berichtete ausführlich darüber) wies Klaus Meinelt nach, welchen Nutzen es hat, wenn Studenten an der Festlegung der Praktikumsaufgaben beteiligt sind. Zugleich aber kritisierte er, daß diese Vorbereitungen nicht vom Lehrkörper geleitet wurden. Studenten und Wissenschaftler müßten gemeinsam die Probleme in der Praxis erkunden und auf ihre wissenschaftliche Tragfähigkeit prüfen. Er fuhr fort:

So wird auch ein Teil der Assistenten von vornherein für eine Betreuung exponiert, für eine Betreuung in dem Sinne, daß sie in der Methode des Herangehens einen gewissen Vorsprung vor den Studenten haben. Ich verstehe Betreuung nicht in der Weise, daß der Assistent oder der Betreuer die ganze Zeit draußen ist, sondern daß er in der Methode des Arbeitens dem Studenten Hilfestellung geben kann. Das war auch gemeint mit der Kritik in der UZ über eine kleckweise Betreuung. Ich verstehe darunter, daß der Betreuer nur kommt, um zu fragen: Na, wie geht's denn? Geht's? Gibt es Fragen? — Das ist nicht in Ordnung. Wenn der Assistent aber in die Aufgabe eingearbeitet ist, die Probleme kennt, dann kann er aus seiner Sicht ganz anders über die Methode mitreden und Hinweise geben. Wenn die Aufgaben sind in anderen Bereichen so erarbeitet werden — ich kann mir das sehr gut auf dem kulturpolitischen Gebiet vorstellen — werden sie von vornherein den Erfordernissen besser entsprechen, weil sie erstens von den Studenten selbst mit erarbeitet worden sind und der Lehrkörper besser beurteilen kann, ob sich diese Aufgabe fürs Praktikum eignet. So entstehen nach meiner Ansicht gute Praktikumsaufgaben. Aber dazu ist natürlich eine große Bereitschaft von Seiten des Lehrkörpers nötig.

Prof. Möhle: Es ergeben sich damit Schlussfolgerungen für das nächstjährige Praktikum. Ich bin sehr dankbar für die Anregungen, die jetzt gegeben worden sind. Sie laufen im Grunde genommen auf folgendes hinaus, und wir werden in den kommenden Jahren so vorgehen: Ich werde mich an alle Dekane und Fachrichtungsleiter wenden mit der Frage: In welchem Betrieb des Bezirkes Leipzig und der Nachbarbezirke sollte Ihrer Kenntnis nach im nächsten Jahr, mit welchen Fachrichtungen zusammen ein Komplexpraktikum durchgeführt werden? So daß also die Fachrichtungsleiter unmittelbar in die Auswahl der Betriebe, die ohne Zweifel sehr entscheidend ist, einbezogen werden. Eines steht aber fest, und dafür bitte ich Verständnis zu haben: Mit Sicherheit wird zu diesen Betrieben das mit uns verbundene Kombinat Böhlen gehören müssen. Und dann meine ich, nachdem wir festgelegt haben, in welchen Betrieben 1965 mit welchen Fachrichtungen Komplexpraktika durchgeführt werden sollen, müssen Lehrkörper und Studenten gemeinsam — wie das auch von Kollegen Dozenten Dr. Hoyer dargelegt worden ist — in diesen Betrieb gehen und dort zusammen mit den Betriebsangehörigen die Aufgaben ableiten. Ich lege Wert darauf, daß gerade eine solche enge Zusammenarbeit zwischen den Angehörigen unseres

Lehrkörpers und den Betriebsangehörigen sich entwickelt. Da, wo sie bereits vorhanden ist, haben wir sie Probleme gehabt, zum Beispiel bei dem Praktikum, das in der Polyäthylen-Anlage der Leuna-Werke „Walter Ulbricht“ durchgeführt worden ist, wo eine enge Verbindung vom Kollegen Prof. Geiseler zum Betrieb besteht und so die Kenntnis der Aufgaben von vornherein gegeben war. In allen anderen Bereichen müßte in gemeinsamer Arbeit zwischen Lehrkörper und Betriebsangehörigen die Aufgabenstellung abgeleitet werden. Aber ich lege auch Wert darauf, daß die Studenten in den Prozess der Ableitung der Aufgaben einbezogen sind. Es ist uns gar nicht geholfen, und wir schneiden von diesem Weg zur wissenschaftlichen Erkenntnis die entscheidende Etappe ab, wenn die Studenten fertig formulierte Aufgaben lösen sollen. Sie müssen in diesen Prozess der Aufdeckung der Probleme, des Findens von Problemen mit einbezogen sein.

Diese Schritte müssen im Mai und Juni dieses laufenden Studiensemesters bereits getan werden, so daß wir bei Beginn des nächsten Semesters die fertige Praktikumskonzeption vorliegen haben, nach der dann — und darum werden wir auch in Zukunft nicht herumkommen — noch ganz bestimmte unterstützende Lehrveranstaltungen, die in ganz bestimmte Probleme oder bestimmte Methoden der wissenschaftlichen Forschung einführen, während dieses Studiensemesters durchgeführt werden, so daß wir dann tatsächlich bei Beginn des Praktikums mit bestmöglichen Voraussetzungen ausgestattet sind.

Die Probleme, die in der Arbeit der Studenten auftauchen, muß der Lehrkörper im Grunde genommen schon vorher aufgedeckt haben und gleichsam erwarten. Ein Registrieren des Standes der Arbeit kann nicht befriedigen. Und eines steht fest, nicht durch Verordnung: der Assistent muß in dem und dem Umfang im Betrieb sein, verändern wir den gegenwärtigen Zustand, sondern allein dadurch, daß eben auch die Assistenten in die Stellung der Aufgaben mit einbezogen sind, für die sie sich dann zusammen mit ihren Studenten ganz anders verantwortlich fühlen, als es diesmal der Fall war. Jetzt wurden ihnen auch Aufgaben gestellt, und sie mußten dann gleichsam im Nachhinein die Arbeitsergebnisse ihrer Studenten verfolgen, konnten bestenfalls noch dazu beitragen, daß der nächste und der folgende Schritt bewältigt wurden, ohne daß sie im Grunde genommen in die gesamte Problematik mit einbezogen wurden.

Dr. Herzog: Das ist auch ein Problem der Abstimmung der Forschungsprogramme. Die Verantwortung für das Praktikum muß — das wurde richtig gesagt — bei den Fachinstituten liegen, doch das erfordert, daß diese sich selbst aus dieser Aufgabe annehmen und selbst auch Interesse an der Lösung haben. Das erfordert weitgehende Abstimmung mit Dissertationen, Habilitationen oder auch kurzfristigen Forschungsaufträgen, die das Institut übernehmen hat. Wenn wir das erreichen können, dann würde auch die Kraft der Fachrichtung dahinterstehen, dann wäre auch die Verbindlichkeit des

Praktikums größer. Dann könnte man auch von dem Assistenten verlangen, die Praktikumsaufgabe wirklich mit lösen zu helfen und von ihm Rechenschaft fordern, wie weit der eigene Forschungskomplex dadurch entwickelt und bereichert worden ist.

Auch ein anderer Gesichtspunkt erscheint mir in diesem Zusammenhang wichtig: Wir dürfen das Praktikum nicht so sehr von zufälligen Aufgaben abhängig machen, sondern müssen die Praktika organisch miteinander verbinden. Dazu bedarf es meiner Meinung nach gründlicher Abstimmung seitens der Werkleitungen und der Fachrichtungen. Das geht so weit, daß man sogar Verträge darüber abschließt und Vorstellungen über die wissenschaftliche produktive Zusammenarbeit zwischen Praxis und den Hochschulinstituten über den Zeitraum einiger Jahre hinweg entwickelt. Erst dann wird man in der Lage sein, wirklich spürbar die Forschung in der Praxis zu unterstützen, und die Institute haben dann eine größere Befriedigung an der Mitarbeit. Das heißt also, man müßte dann auf den Ergebnissen, die in einem Praktikum gewonnen wurden, im nächsten Praktikum aufbauen und auch Praktikumsarbeiten in Form von Diplomarbeiten und möglichst auch Dissertationen fortsetzen.

Prof. Möhle: Diese Forderung wird meines Erachtens dadurch unterstützt, daß wir — da der Absolventeneinsatz für 1965 bereits gegenwärtig erfolgt — die Praktikanten in Zukunft in jene Betriebe schicken können, in denen sie später eingesetzt werden. Und da besteht natürlich sowohl von Seiten der Absolventen als auch von Seiten des Betriebes ein großes Interesse daran, daß die Probleme des Betriebes mit den künftigen Mitarbeitern gelöst werden. Also die Praktikumsaufgabe 1964 kann die Staatsexamensaufgabe 1965 sein. Und ich habe auch die Erfahrung gemacht, daß meine Assistenten dort ganz unmittelbar und intensiv unsere Studenten im Praktikum betreuen, wenn es um Aufgaben geht, die sie in ihren Dissertationen bearbeiten. Da ist das Material, das die Studenten in ihren Praktika zusammengetragen, zugleich für sie Grundlagematerial für Verallgemeinerungen. Und solches unmittelbare Interesse an der Lösung der Aufgaben von allen Seiten her müssen wir ganz einfach als wichtigen Antrieb für die Lösung der Probleme besser in unsere ganze Planung einbeziehen.

Lothar Bisky: Ich möchte noch etwas zur wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit sagen. In der Ausbildung wird doch immer darauf orientiert, daß Theorie und Praxis in Wechselwirkung stehen, daß sie eine Einheit bilden. Ich glaube, diese Einheit müßte im Praktikum gegenüberlich gezeigt werden, und zwar so, daß die Erkenntnisse, die im Praktikum gewonnen wurden, möglichst gleich in der praktischen Arbeit verwendet werden. So müßten die Verallgemeinerungen, die aus dem Praktikum gezogen werden, zum Beispiel in den Gruppenberichten über die Interessen der Bürger im Wohngebiet, sofort dem Klubhausleiter zur Verfügung gestellt werden, und darüber müßte auch mit den anderen staatlichen Organen gesprochen werden. Hier müßte eine enge Zusammenarbeit geschaffen werden. Wo tatsächlich theoretische Erkenntnisse im Praktikum verwirklicht werden könnten, dort war auch eine große Zufriedenheit unter den Studenten, und ich glaube, das sollte man in Zukunft bei der Aufgabenstellung stärker beachten.

Ein anderes Problem, das mir noch am Herzen liegt, ist, daß während des Praktikums eigentlich die Erziehungsarbeit nicht richtig gewährleistet ist. Die Arbeit eines jeden einzelnen Studenten wird nicht differenziert genug eingeschätzt. Wir haben festgestellt, daß einige Studenten eine ernsthafte Arbeit geleistet haben, andere dagegen waren weniger einsetzbar. Ich glaube, man sollte das Praktikum auch zum Bestandteil der allgemeinen Bewertung der Studenten überhaupt machen. Und man sollte auch die Arbeit der Wissenschaftler differenziert einschätzen. Da fühlt sich auch jeder viel verantwortlicher.

Prof. Möhle: Ich bin ganz Ihrer Meinung, wenn Sie sagen, daß wir in diesen Praktikumsabschnitten die Studenten in den Prozess der Entwicklung unserer Wissenschaft zur unmittelbaren Produktivkraft oder in den Prozess der Erhöhung der Praxiswirksamkeit unserer Wissenschaft unmittelbar einbeziehen müssen. Der Student soll doch tatsächlich in einem, Bereich einmal unmittelbar erleben, wie durch seine wissenschaftliche Arbeit — und mag sie zunächst auch noch so begrenzt erscheinen — unsere Praxis verändert wird. Und dieses Erfolgserlebnis ist doch für jeden sehr wichtig. Es ist doch ein wichtiger Antrieb dafür, dann auch an der Universität wieder alle Kräfte einzusetzen, neue theoretische Grundlagen zu erarbeiten, damit bei der nächsten praktischen Aufgabe mit noch größerem Erfolg gearbeitet werden kann. Aber man muß natürlich dem Nachwuchswissenschaftler und dem Studenten auch helfen, das Ergebnis der Arbeit in den Praktikumsabschnitten richtig einschätzen zu können, und warum soll nicht unser Lehrkörper die Tätigkeit seiner Assistenten im Spiegel der Arbeit im Praktikum beurteilen, warum soll nicht jedem unserer Studenten im Ergebnis des Praktikums gesagt werden, wie beurteilen Ihre Studien und Arbeitsfortschritte in der und der Weise. Und ich bin der Meinung, dort wo ein Student oder eine Studiengruppe eine sehr gute Praktikumsarbeit angefertigt hat, sollte man in der nächsten Zwischenprüfung in diesem Gebiet unter diesen Umständen auf eine theoretische Prüfung verzichten, da sollte man sich ganz auf diese guten Leistungen stützen. Unsere erste Leistungsschau an der Karl-Marx-Universität führen wir doch durch, um zu zeigen, welche Fortschritte und Ergebnisse der Lehrkörper und die Studenten gerade im letzten Praktikum und auch in der Vorbereitung des Deutschlandtreffens erreicht haben. Die Leistungsschau zeigt den Stand in unserer Arbeit, aber mehr noch, sie will uns helfen, die nächste Etappe in unserer Arbeit in Angriff zu nehmen.

Ich denke, wir haben beide Probleme, die ich eingangs nannte, von verschiedenen Blickpunkten her durchleuchtet, und wir haben bei der Auswertung unseres Komplexpraktikums in den verschiedenen Bereichen zugleich die Richtung angedeutet, wie wir die nächsten Praktika dieser Art vorbereiten müssen.

Wir sind uns alle darüber einig, daß Lehrkörper und Studenten die neuen Aufgaben möglichst frühzeitig stellen müssen, damit sich alle Studenten auf der Basis einer soliden Grundausbildung und ausgestattet mit wissenschaftlichen Forschungs- und Arbeitsmethoden rechtzeitig auch in der Literatur und durch Konsultationen auf die Inangriffnahme der nächsten Aufgaben einstellen können. Und dann ist auch deutlich geworden, wie wir sichern müssen, daß Lehrabschnitte an der Universität mit Ausbildungsabschnitten in der Praxis wirklich verzahnt werden. Das sind nach meiner Meinung vielfältig durch Ihre Erfahrungen belegte allgemeine Schlussfolgerungen, die wir ziehen wollen. Im übrigen sehen wir in dem hinter uns liegenden Praktikumsabschnitt einen weiteren wichtigen Fortschritt hinsichtlich der Entwicklung der Lehre, der Erziehung und des Studiums an der Karl-Marx-Universität, sehen wir zugleich die Grundlage dafür, daß wir die Aufgaben des VI. Parteitag und auch des 5. Plenums erfolgreich lösen können.